

ist unmöglich, eine Art von Dauerresonanz zu schaffen. Der Versuch endet immer in Totalitarismen. Resonanz besteht schon dem Begriff nach immer auch auf Widerspruch, Streit und Konflikt. Von fundamentaler Bedeutung ist auch meine Idee der Unverfügbarkeit. Das bedeutet, dass man Resonanz nicht erzwingen kann. Resonanz bedeutet eine Haltung, die Offenheit und Unvorhersagbarkeit zulässt. Jede Resonanz-Beziehung bedeutet, dass wir uns in einer Weise transformieren, die wir nicht vorherbestimmen können. Jetzt muss ich einmal zurückfragen: Wenn ich sage: Ich habe eine Idee

Monika Austaller



Ergebnis-Ernte im Plenum.

## Konkrete Utopie

*Lebensnahe Ideen für eine sozial-ökologische Transformation wurden beim zweiten Kongress zum „Guten Leben für alle“ in Wien diskutiert. **Monika Austaller** fasst zusammen.*



Daniela Klemencic (3)

des guten Lebens. Das kann man immer Heilslehre nennen, oder?

**Ja, weil sie Glück verheißt, mich positiv stimmt und mich zum Handeln bringt.**

Das ist im Moment einer der großen Diskussionspunkte mit meinen Kollegen. Manche haben geschrieben, damit bringe man die kritische Theorie um ihr Bestes: die Unversöhnlichkeit gegenüber den bestehenden Verhältnissen.

Ich bin wirklich der felsenfesten Überzeugung, wenn ich eine Revolutionierung will, muss ich an den positiven Enden ansetzen. Ich muss die Hoffnung, die Energie freisetzen, die Libido, dass wir uns für etwas einsetzen wollen. ■

Hartmut Rosa.

**Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung.**  
Suhrkamp, Berlin 2016,  
816 Seiten, € 36,-

**900** Interessierte aus Wissenschaft, Zivilgesellschaft, Gewerkschaften, Verwaltung, Unternehmen und Politik kamen von 9. bis 11. Februar zur zweiten Auflage des Kongresses „Gutes Leben für alle“ an der Wirtschaftsuniversität (WU) in Wien zusammen. Sie diskutierten, wie ein global nachhaltiges, friedliches und freies Zusammenleben gestaltet werden kann. „Damit meinen wir, dass die grundlegenden Dinge, die man im Leben braucht, gesichert sind“, so Veranstalterin Alexandra Strickner (Attac, WU), „dass alle Zugang haben zu Wasser, Essen, Gesundheit, einem Dach

anderer lebt, und die sich der Konflikte und Machtverhältnisse in einem System der Hyperglobalisierung und des Wachstumszwanges bewusst ist.

**Radikaler Perspektivenwechsel.** Da weder von Regierungen noch von internationalen Gremien die ökologische Frage, die Frage wachsender Ungleichheit und die Überwindung des Wirtschaftswachstumszwanges ernsthaft angegangen werden, bleibt als Alternative nur ein radikaler Perspektivenwechsel, so einer der Hauptgedanken des Kongresses.

Man geht davon aus, dass globale Probleme mittels vielfältiger regionaler Praktiken demokratisch gelöst werden müssen. Dabei gilt etwa das „Rote Wien“ der 1920er Jahre als Vorbild dafür, wie durch Gesetze und Institutionen, Sozialleistungen und Gemeindebauten ein gutes Leben für alle gefördert werden konnte.

Eine koordinierte wirtschaftliche De-globalisierung sei unumgänglich für emanzipatorische Handlungsspielräume von unten, so eine These des Kongresses. Konkrete Ideen auf dem Weg dahin wie Foodcoops, Arbeitszeitverkürzung oder ökologische Kostenwahrheit wurden in verschiedenen Workshops diskutiert.

Fazit: Weltoffenheit und die Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe, Solidarität und Gemeinwohl sind die Elemente, mit denen in zahlreichen Projekten über den Kongress hinaus am Prozess einer sozial-ökologischen Transformation gearbeitet wird. ■

[guteslebenfueralle.org](http://guteslebenfueralle.org)

**Monika Austaller** war Mitglied des „Harvesting-Teams“ des Kongresses „Gutes Leben für alle“.

### Es geht nicht um naive Träumerei.

über dem Kopf, Bildung, und natürlich auch zu demokratischen Rechten. Alles, was in den umfassenden Menschenrechten verankert ist, soll wirklich umgesetzt werden.“

Vor dem Hintergrund internationaler Ausbeutungsstrukturen, Verunsicherung, Polarisierung und Katastrophenstimmung, in einer Zeit, in der Veränderungen auf chaotische Weise Gesellschaften durchrütteln, braucht es mehr als den Willen, das Schlimmste kurzfristig zu verhindern, so die Grundthese. „Gesellschaften brauchen Utopien!“, fordert Veranstalter Andreas Novy (Grüne Bildungswerkstatt, WU).

Dabei gehe es nicht um naive Träumerei, sondern um eine konkrete Utopie einer Zivilisation, die nicht auf Kosten